

## **Regionale Identifikation und Loyalität zu Gruppennormen: Empirische Befunde aus der Umfrageforschung<sup>1</sup>**

*Jürgen Gerhards*

Welche Bedeutung haben Regionen heute für die Bürger der Bundesrepublik? Bedeutet die Tatsache, daß die Nation auf Grund von Holocaust und zweitem Weltkrieg als Folie für nationale Identifikationsprozesse für die Deutschen diskreditiert ist, daß der Stellenwert von Regionen als alternatives Identifikationsobjekt gestiegen ist? Hat nicht die ausgeprägt föderale Struktur der Bundesrepublik die Ausbildung von regionalen Identitäten zusätzlich gefördert? Und ist nicht durch die politische Forderung, den europäischen Einigungsprozeß als einen Prozeß der Ausbildung eines Europas der Regionen zu begreifen, der dann auch zu einer institutionellen Stärkung der Regionen seit den Maastrichter Verträgen geführt hat, der Stellenwert der Regionen gesteigert worden? Richard Münch (1998, S. 304) vermutet sogar, daß es im Prozeß der Globalisierung und des zunehmenden Souveränitätsverlusts des Nationalstaates zu einer Tendenz der Desintegration kommt, die durch einen neuen Regionalismus kompensiert wird. Man könnte also vermuten, daß Regionen in Deutschland in der Folge dieser vier Bedingungsfaktoren in der Tat einen wichtigen Bezugspunkt von kollektiven Identifikationsprozessen darstellen. Ob dem so ist und in welchem Ausmaß sich die Bürger der Bundesrepublik mit der Region identifizieren und sich in der Folge gegenüber den Normen einer Region loyal verhalten, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

In einem ersten Schritt soll begrifflich geklärt werden, was man sinnvollerweise unter regionalen Identifikationsprozessen verstehen kann (Kapitel 1). Die Identifikation von Menschen mit territorialen und/oder sozialen Einheiten ist für ihre Handlungen keine folgenlose Angelegenheit. Sie führt dazu, daß sich die Menschen den Normen der Gemeinschaft, mit der sie sich identifizieren, verpflichtet fühlen. Identifikation erzeugt eine Akzeptanz der Normen zwischen denjenigen, die Teil des Identifikationsobjektes sind, eine Identifikationsgemeinschaft ist meist zugleich eine Solidargemeinschaft. Mit Rekurs auf vor allem psychologische Theorien möchte ich entsprechend im zweiten Kapitel die Hypothese entwickeln, daß eine starke Identifikation die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß Menschen die Gruppennormen des Identifikationsobjektes akzeptieren und sich diesen gegenüber loyal verhalten und die eigenen Interessen hinten anstellen. Nach einer Erläuterung der Methoden der Analyse gehe ich dann empirisch der Frage nach, was die Bürger der Bundesrepublik unter einer Region verstehen und in welchem Maße sie sich mit der Region im Vergleich zu anderen territorialen Einheiten identifizieren (Kapitel 3). Die deskriptiven Analysen werden ergänzt durch den Versuch, die Identifikation mit der Re-

---

<sup>1</sup> Ich bedanke mich bei Jan Kaiser für die Durchführung der empirischen Analysen, bei John R. Eidson, Rainer M. Lepsius, Karl-Dieter Opp und Jörg Rössel für hilfreiche Kommentare zu einer ersten Fassung des vorliegenden Beitrags.

gion zu erklären (Kapitel 4). Im abschließenden vierten Kapitel werden die Ergebnisse bilanziert.

Die Überlegungen sind entstanden im Kontext eines an der Universität Leipzig lokalisierten Sonderforschungsbereichs der DFG zum Thema „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“. Dies ist der Grund, warum ich dort, wo es die Umfragen erlauben, neben einer Auswertung für die gesamte Bundesrepublik zusätzlich die Ergebnisse für die neuen und alten Bundesländer und für Sachsen getrennt ausweisen werde.

## 1. Identifikation mit der Region: Begriffliche Vorklärungen

Das begriffliche Konzept der regionalen Identifikationsprozesse enthält drei Bestimmungselemente: Ein Subjekt, das sich mit etwas in der Welt identifiziert (a), ein Objekt der Identifikation, das als Region spezifiziert ist (b) und eine spezifische Relation zwischen einem Subjekt und dem Objekt der Region, die als Identifikation beschrieben wird (c). Im Sinne einer nominalistischen Definition zur Vorbereitung der Formulierung von empirisch beantwortbaren Fragestellungen seien alle drei Dimensionen kurz genauer spezifiziert.

a. Die Ausführungen haben das Ziel, Umfragen, in denen nach regionalen Identifikationsprozessen gefragt wurde, einer Sekundäranalyse zu unterziehen. Subjekte in den analysierten Umfragen sind nicht kollektive Akteure (Sprecher von Verbänden, Parteien oder anderen Organisationen), sondern individuelle Akteure. In allen hier ausgewerteten Untersuchungen handelt es sich um repräsentative Bevölkerungsumfragen, deren Stichprobenkonstruktion den Rückschluß auf die Bevölkerung der Bundesrepublik erlaubt. Das Subjekt der hier analysierten regionalen Identifikationsprozesse sind also die Bürger der Bundesrepublik, und da die meisten der Umfragen aus den letzten Jahren stammen, kann man dies nochmals genauer zeitlich spezifizieren: Das Subjekt bilden die Bürger der Bundesrepublik in den 90er Jahren.<sup>2</sup>

b. Die Bürger können sich mit unterschiedlichen Objektbereichen identifizieren. Region ist zuerst einmal eine räumliche, *territoriale* Kategorie, die sich von *sozialen* Objektbereichen – wie die Identifikation mit einer sozialen Klasse, einer Schicht, einem Verein oder der Familie, aber auch von materiellen Objekten, wie die Identifikation mit Gegenständen und Waren oder auch Landschaften, unterscheiden läßt. Territoriale Identifikationsobjekte wiederum kann man nach ihrer räumlichen Ausdehnung unterscheiden.

---

2 Bernd Estel (1994) unterscheidet im Hinblick auf die Definition von nationaler Identität zwischen objektivistischen und subjektivistischen Definitionen. Objektivistische Definitionen ordnen die Bürger einer Nation aufgrund von objektiven Merkmalen wie z. B. die Staatsbürgerschaft zu; subjektivistische Definitionen sprechen von einer Bewußtseinsnation und meinen damit, daß die Identifikation von den Subjekten als Konstruktion hergestellt werden muß. Wir knüpfen hier an die Vorstellung einer subjektivistischen Definition von Nation bzw. Region an.

Die Skala der Ausdehnung territorialer Identifikationsobjekte reicht von „lokal“ bis hin zu „global“: Entsprechend wird in Umfragen häufig zwischen Stadt/Gemeinde, Bundesland, Nation, Europa und der Welt unterschieden. Wo genau auf dieser Skala territorialer Identifikationsobjekte, die von lokal bis hin zu global reicht, Region zu verorten ist, ist eine empirisch offene Frage. Das territoriale Einstellungsobjekt Region kann von den Subjekten kognitiv unterschiedlich begrenzt werden. Entsprechend ist es sinnvoll zu prüfen, welche räumliche Grenzdefinition die Subjekte mit Region assoziieren.

Die Definition einer territorialen Grenze läßt aber noch offen, wodurch das Gebiet innerhalb der Grenzen substantiell (aus der Perspektive der Bürger) gekennzeichnet ist. Territoriale Bezugsobjekte sind inhaltsleer und allein durch die Außengrenze definiert. Die *inhaltliche* Ausformung eines territorialen Gebietes kann materiell oder auch sozial bestimmt sein. Es kann sich z. B. um eine spezifische Landschaft handeln, eine spezifische, nur in diesem Raum vorfindbare Architektur oder auch um soziale Kollektive, wie Familiensippen, Stämme, die innerhalb des Territoriums siedeln, oder um einen Herrschaftsverband, wie den des Staates etc. Räumliche Identifikationsobjekte, wie Regionen, haben insofern einen *doppelten* Charakter als sie nach *außen durch territoriale Grenzen*, nach *innen durch inhaltliche Merkmale*, die mit dem Territorium verbunden werden, definiert sind. Die Verquickung von territorialer Außengrenze einerseits und inhaltlichen Merkmalen des eingegrenzten Gebiets andererseits kann man am Beispiel des Identifikationsobjektes des Nationalstaates verdeutlichen. Die territoriale Begrenzung des Nationalstaates ist im Innenverhältnis durch soziale Merkmale bestimmt: Der Staat ist ein Herrschaftsverband, der innerhalb eines Territoriums das Monopol auf physische Gewaltanwendung besitzt und über Zölle und Militär die Grenzen nach außen sichert.<sup>3</sup> Die territoriale Begrenzung manifestiert sich in den sozialen Grenzen der Ausdehnung des Herrschaftsverbandes Staat. Welche inhaltlichen Objekte innerhalb eines territorial begrenzten Bereichs Region nun von den Bürgern als Identifikationsobjekte ausgewählt werden, ist eine empirisch offene Frage.

c. Schließlich wollen wir drittens das spezifische Verhältnis zwischen den Subjekten (für unsere Fragestellung spezifiziert als die Bürger der Bundesrepublik) und dem Identifikationsobjekt Region genauer bestimmen. Die Bedeutung des Identifikationsbegriffs in der Wissenschaft ist bekanntlich alles andere als eindeutig. Ich möchte hier die unterschiedlichen Bedeutungen nicht rekonstruieren, sondern steuere direkt auf eine operationalisierbare Definition dessen zu, was unter Identifikation verstanden werden soll. Dabei ist es sinnvoll, zwischen zwei Dimensionen zu unterscheiden (vgl. Fuchs, Gerhards, Roller 1993): Identifikation hat zum einen eine *kognitive Dimension* und bezeichnet dann die Wahrnehmung eines Einstellungsobjektes als ein spezifisches Einstellungsobjekt; Identifikation hat zum zweiten eine *affektiv-evaluative Dimension* und bezeichnet dann ein starkes Zugehörigkeitsgefühl mit einem wahrgenommenen Identifikations-

<sup>3</sup> Die Überlagerung von territorialen und sozialen Bestimmungselementen findet sich z. B. auch in der Staatslehre. Ein Staat ist durch ein Staatsvolk, eine Staatsgewalt und ein Staatsgebiet definiert (vgl. Jellinek 1959, S. 394 ff.).

objekt.<sup>4</sup> Jackson (1984, S. 227-228) definiert Identität ganz ähnlich als das Ausmaß des Bewußtseins und der Wertschätzung der Zugehörigkeit einer Person zu einer Kategorie. Sowohl der Alltagssprachgebrauch als auch der wissenschaftliche Sprachgebrauch legt nahe, den Begriff der Identifikation allein für ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu reservieren.

FB

Die nominalistische Klärung der drei Dimensionen des Begriffs regionale Identifikation kann man folgendermaßen zusammenfassen: Unter regionaler Identifikation verstehen wir die Wahrnehmung eines territorial begrenzten Raumes als Identifikationsobjekt, der inhaltlich durch materielle oder soziale Elemente bestimmt ist, und die Äußerung eines *starken* Gefühls der Zugehörigkeit zu diesem Raum durch die Bürger.

## 2. Identifikation und soziale Normen

Die entwickelte Definition von regionaler Identifikation mag aus sozialpsychologischer Perspektive ausreichend sein, sie ist aus *soziologischer* Perspektive aber noch nicht zufriedenstellend. Der Gegenstandsbereich der Soziologie sind bekanntlich soziale Handlungen und nicht Gefühle der Zugehörigkeit. Identifikationsprozesse sind aus soziologischer Perspektive entsprechend vor allem in ihrer Relevanz für die Handlungen von Menschen von Bedeutung. Von der Klasse aller möglichen Handlungen werden vor allem Handlungen der Einhaltung von und *Loyalität zu Gruppennormen* in der Literatur mit Identifikationsprozessen in Verbindung gebracht. Dazu vier Beispiele: Eine sehr starke Identifikation mit der Nation hat z. B. im Laufe des 20. Jahrhunderts in Westeuropa die Durchführung von zwei Weltkriegen ermöglicht; die Bürger der jeweiligen Nationalstaaten waren bereit, auf Grund einer hohen Identifikation mit der Nation hohe individuelle Kosten in Kauf zu nehmen, ja zum Teil ihr Leben für die Erreichung der Ziele der Nation einzusetzen, weil sie sich den Normen der Nation verpflichtet fühlten. Die im ehemaligen Jugoslawien entstandenen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Regionen sind durch eine hohe Identifikation der Bürger mit ihrer jeweiligen Region gekennzeichnet, die insofern handlungsprägend ist, als sie zu solidarischem Handeln zwischen den Mitgliedern einer Region und aggressiven bis vernichtenden Handlungen gegenüber Nicht-Mitgliedern geführt hat und noch führt. Auch in pazifizierteren Kontexten läßt sich ein empirischer Zusammenhang zwischen Identifikationsprozessen einerseits und der Akzeptanz von Gruppennormen andererseits nachzeichnen. Wohlfahrtsstaaten sind u. a. dadurch gekennzeichnet, daß sie Reichtum von besser verdienenden Bürgern zu Bürgern, die über geringe materielle Ressourcen verfügen, umverteilen. Diese staatlich organisierten Maßnahmen der Solidarität setzen voraus, daß die Bürger die

4 Ähnlich unterscheidet Thomas Blank (1997) im Hinblick auf die Nation zwischen einem Nationalbewußtsein einerseits und einer Identifikation mit der Nation andererseits. Allerdings scheint mir die Zuordnung der von Blank benutzten Indikatoren zu den beiden Konstrukten nicht ganz überzeugend zu sein. Die kognitive Dimension des Nationalbewußtseins mißt Blank durch die Frage, ob und wie sehr man sich als Bürger der Bundesrepublik fühlt, eine, wie ich finde, eher affektiv-evaluative Einstellungsfrage.

Norm der Umverteilung akzeptieren; dies ist vor allem dann der Fall, wenn sich die Bürger mit der Gemeinschaft der Bürger identifizieren. Die Identifikationsgrenze ist zugleich die Solidaritätsgrenze, wie die Umfrageforschung zum Wohlfahrtsstaat gezeigt hat (vgl. Roller 1992). Ein letztes Beispiel mag den Zusammenhang zwischen Identifikation und der Akzeptanz von und Loyalität zu Gruppennormen illustrieren. Der europäische Integrationsprozeß ist vielfach als Prozeß der Bildung eines supranationalen Staates interpretiert worden. Eine weitere Vertiefung des Integrationsprozesses wird in der Literatur als Prozeß der Demokratisierung der EU einerseits und des Aufbaus eines europäischen Sozialstaats andererseits diskutiert. Eine solche Vertiefung bedarf aber, so die Kritiker dieser Option, der Ausbildung einer europäischen Identität. Demokratie bedeutet die Institutionalisierung von Mehrheitsentscheidungen und die Bereitschaft, daß Mehrheitsentscheidungen, die faktisch zur Herrschaftsunterwerfung von Minderheiten führen, von den Bürgern akzeptiert werden. Eine solche Akzeptanz ist nur dann wahrscheinlich, wenn die Bürger eine Solidargemeinschaft bilden und sich mit Europa identifizieren; eine europäische Identität ist damit eine Voraussetzung einer weiteren Demokratisierung der EU (Weiler 1991; Kielmannsegg 1996). Ein ähnlicher Zusammenhang gilt für die Durchsetzung eines europäischen Sozialstaates. Ökonomisch geringer entwickelte Länder innerhalb der EU haben kein Interesse an einer Harmonisierung der Sozialleistungen auf dem Niveau der hochentwickelten Länder, weil dies wahrscheinlich zu einer Erhöhung der Arbeitslosenzahlen in diesen Ländern führen würde (Scharpf 1996). Umgekehrt hängt die Bereitschaft von Transferzahlungen von den reichen Ländern in die ärmeren Länder von einem Mindestmaß an Solidarität ab. Mit der Osterweiterung der EU wird sich das Wohlstandsgefälle zwischen den Ländern dramatisch erhöhen. Die Bereitschaft, sozialpolitische Leistungen für andere zu finanzieren, kann nicht einfach vorausgesetzt werden, sondern setzt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Identität voraus (Vobruba 1999, S. 1).

Man könnte den illustrierten Zusammenhang zwischen Identifikationsprozessen und der Bereitschaft, Normen zwischen Mitgliedern einer Identifikationsgemeinschaft zu akzeptieren und sich in seinen Handlungen an diesen Normen zu orientieren, um weitere Beispiele vor allem aus dem Bereich der Klassenbildung und der Klassensolidarität ergänzen. Ungeklärt bleibt in der Literatur allerdings, warum die Identifikation mit einem Kollektiv dazu führt, daß die Bürger sich an den Normen der jeweiligen Gruppe orientieren. Mit Rekurs auf vor allem psychologische Theorien werde ich im folgenden versuchen, diesen Zusammenhang theoretisch zu klären.

Eine Norm ist eine Aussage über eine Erwartung, wie man sich verhalten soll (Opp 1983, S. 19). Gruppennormen sind Aussagen über die Erwartung, daß man sein Verhalten an den Normen der Gruppe orientieren soll. Ein Zusammenhang zwischen Identifikationsprozessen einerseits und der Akzeptanz von Gruppennormen andererseits läßt sich dreifach und aus unterschiedlichen Theorieperspektiven begründen.

a. Mancur Olson (1965) hat gezeigt, daß die Herstellung von Kollektivgütern dann wahrscheinlicher ist, wenn es für die Akteure selektive Anreize gibt. Sich an den Normen von Gruppen zu orientieren, ist nun ein Unterfall des Prinzips der Beteiligung an der Herstel-

lung von Kollektivgütern. Die Identifikation mit einem Kollektiv kann für die Bürger zugleich ein „soft incentiv“ bedeuten. Die Identifikation mit einer Gruppe gibt ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Anerkennung des eigenen Selbst durch die Gruppenmitglieder. Man kann diesen vermuteten Zusammenhang in Form einer allgemeinen Hypothese formulieren. Je höher der Grad der Identifikation mit einem Kollektiv, desto stärker ist das positiv bewertete Gefühl der Zugehörigkeit und desto höher ist die Bereitschaft, die Normen der Gruppe zu akzeptieren und sich in seinen Handlungen an den Gruppennormen zu orientieren (vgl. Opp 2000, S. 9).

b. Die Identifikation eines Subjektes mit einem Objekt impliziert eine kognitive und eine affektiv-evaluative Dimension. Die kognitive Wahrnehmung eines Einstellungsobjekts, mit dem man sich dann identifiziert, ist eine Form der Kategorisierung.<sup>5</sup> Jede Kategorisierung ist verbunden mit einer Grenzdefinition zwischen dem, was zu einer Kategorie gehört und dem, was nicht zu einer Kategorie gehört. Die Sozialpsychologie hat nun gezeigt, daß man die Ähnlichkeit der Elemente, die man zu einer Kategorie klassifiziert, im Vergleich zu den Elementen, die man nicht einer Kategorie zuordnet, deutlich überschätzt. Dieser Befund geht auf eine Experiment von Henri Tajfel zurück (vgl. Tajfel und Wilkes 1963). Die Versuchspersonen sollten die Länge verschiedener Linien einschätzen. In einer Versuchsanordnung waren die Linien, die gezeigt wurden, mit symbolischen Kategorien (a bzw. b) versehen, in einer zweiten Versuchsanordnung war dies nicht der Fall. In der ersten Versuchsanordnung neigten die Versuchspersonen deutlich häufiger dazu, die Linien, die dasselbe Symbol hatten und damit ein und derselben Kategorie angehörten, als ähnlich lang einzuschätzen. Die Zuordnung zu einer Kategorie führt also zu einer Überschätzung der Homogenität der Elemente der jeweiligen Kategorie. Identifikationsprozesse bestehen u. a. aus Kategorisierungen. Entsprechend kann man auch hier vermuten, daß eine Identifikation mit einem Kollektiv zu einer Überschätzung der Homogenität der Mitglieder dieser Gruppe führt. Die Homogenität der Merkmale einer Gruppe umschließt auch die Normen, die man mit anderen teilt. Insofern kann man vermuten, daß es folgenden allgemeinen Zusammenhang gibt: Je stärker sich Menschen mit einem Kollektiv identifizieren, desto stärker ist die Einschätzung der Ähnlichkeit der Elemente der Gruppe und – als Teilmenge – die Einschätzung der Ähnlichkeit von Gruppennormen.

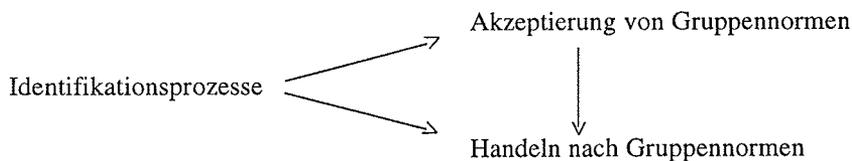
c. Schließlich kann man auch aus der Balancetheorie von Fritz Heider (1958) einen Zusammenhang zwischen Identifikation und Gruppennormen ableiten. Balancierte Systeme werden von Menschen als angenehm, unbalancierte Systeme werden hingegen als spannungsreich empfunden und implizieren die Motivation, einen balancierten Zustand herzustellen. Wenn sich eine Person mit einem Kollektiv identifiziert, zugleich aber die Normen der Gruppe nicht akzeptiert, dann wird dies als unangenehm empfunden, weil das System nicht balanciert ist. Die daraus resultierende Motivation der Balanceherstellung kann zu drei verschiedenen Handlungsalternativen führen: der Aufgabe der Identifikation mit der Gruppe, der Anpassung der eigenen Normen an die Gruppennormen oder dem

---

5 Das folgende Argument verdanke ich einem Hinweis von Amélie Mummendey.

Versuch, die Gruppenmitglieder zu einer Anpassung an die eigenen Normen zu bewegen. Heider hat selbst keine Hypothesen darüber formuliert, welche der Handlungsalternativen unter welchen Bedingungen gewählt wird. Man kann aber von folgender Hypothese ausgehen: Ist die Identifikation sehr stark, dann sind die Kosten der Exit-Option sehr hoch und dann wird es zu einer Anpassung der Gruppennormen kommen, sei es, daß sich die Gruppe an die Normen von Ego oder daß sich Ego an die Normen der Gruppe anpaßt (vgl. Mühler und Opp (1998) mit Bezug auf Hirschman). Die Anpassung von Ego an die Normen der Gruppe ist dabei in größeren Gruppen die wahrscheinlichere Lösung, weil die Möglichkeiten dort, die Gruppenmitglieder zu beeinflussen, sehr gering sind. Eine starke Identifikation mit einer Gruppe führt also im Falle von größeren Kollektiven (wie z. B. der Region) zu einer Akzeptanz von Gruppennormen und einer Orientierung der eigenen Handlungen an den Gruppennormen, weil dadurch eine kognitive Konsistenz hergestellt werden kann.

Das folgende Schaubild faßt den formulierten Zusammenhang zwischen Identifikation und Gruppennormen schematisch zusammen.



Ich werde im folgenden Kapitel der Frage nachgehen, in welchem Maße sich die Bürger der Bundesrepublik mit der Region identifizieren. Die in den letzten Absätzen formulierten Hypothesen über den allgemeinen Zusammenhang zwischen Identifikationsprozessen einerseits und der Akzeptanz von Gruppennormen und der Handlungsorientierung an diesen Normen andererseits bleiben dabei unberücksichtigt, weil die Daten keine Überprüfung der Hypothesen ermöglichen. Die theoretische Explikation hatte die Funktion zu erläutern, daß Identifikationsprozesse keine sozial folgenlose Prozesse sind, sondern im hohen Maße handlungsprägend sein können.

### 3. Die Konstruktion von Region und der Grad der Identifikation mit der Region

Die folgenden Analysen beruhen auf einer Sekundäranalyse von verschiedenen Bevölkerungsbefragungen, in denen nach regionalen Identifikationsprozessen gefragt wurde und die über das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln erhältlich sind. Im einzelnen wurden die allgemeine Bevölkerungsbefragung ALLBUS 1991, dann die deutschen Daten des „International Social Survey Programme“ (ISSP) von 1995, die deutschen Daten einer in 43 Ländern durchgeführten Wertestudie des „World Values Survey“ von 1990 und schließlich das „Eurobarometer“ von 1995, eine Umfrage, die im Auftrag der europäischen Kommission in allen Ländern der EU durchgeführt wird, ver-

wendet. In allen Datensätzen finden sich Fragen, die den Grad der Verbundenheit der befragten Bürger zu verschiedenen geographischen Einheiten messen. Die Abstufung der Einheiten variiert indes zwischen den verschiedenen Datensätzen. Im ALLBUS lautet die Einteilung „Gemeinde“, „Bundesland und seine Bürger“, „alte BRD bzw. alte DDR“, „Deutschland als Ganzes“ und „EG und ihre Bürger“. In der ISSP-Erhebung wurde nach „Stadtteil bzw. Dorf“, „Stadt“, „Bundesland“, „Deutschland“ und „Europa“ differenziert. Im „World Values Survey“ wurde hingegen nach der ersten und zweiten Wahl zwischen „Stadt“, „Bundesland“, „Land“, „Europa“ und „Welt“ gefragt. Im Eurobarometer wurde schließlich der Grad der Verbundenheit zu „Gemeinde bzw. Stadt“, „Region“, „Land“, „EU“ und „Europa“ abgefragt.

Die unterschiedlichen geographischen Einheiten in den verschiedenen Umfragen verweisen auf einen grundsätzlichen Nachteil von Sekundäranalysen. Dieser besteht darin, daß die Indikatoren in Form von Fragen bereits erhoben sind und nicht immer oder nicht optimal zu den Fragestellungen und theoretischen Konstrukten passen, die eine Sekundäranalyse anleiten. Das gilt auch für die von uns analysierten Umfragen. Nicht immer passen die gestellten Fragen optimal zu den Fragestellungen unserer Untersuchung; wir werden im einzelnen ausweisen, wo dies nicht der Fall ist. Insgesamt aber erlauben die Umfragen, erste Antworten auf die in der Einleitung formulierten Forschungsfragen zu formulieren. Wenn mehrere Fragen in verschiedenen Umfragen das gleiche oder ein ähnliches Konstrukt messen und die Ergebnisse strukturell identisch sind, werden wir im folgenden jeweils nur eine Tabelle ausweisen.

Die Identifikation mit einer Region setzt die Wahrnehmung eines spezifischen Raumes voraus, der als Identifikationsobjekt dienen kann. Entsprechend hatten wir von einer kognitiven Dimension von Identifikationsprozessen gesprochen. In den von uns sekundär analysierten Umfragen gibt es nur eine Frage, die sich als Antwort auf die Frage, was die Bürger unter einer Region überhaupt verstehen, interpretieren läßt. In der Eurobarometerbefragung wurden die Bürger gefragt, was sie unter ihrer Region verstehen. Dazu wurden verschiedene Antwortalternativen vorgegeben, die die Region als unterschiedliche territoriale *verwaltungspolitische* Einheit definieren. Wir hatten weiter oben versucht, zu begründen, daß räumliche Identifikationsobjekte insofern einen doppelten Charakter haben als sie nach außen durch territoriale Grenzen und nach innen durch inhaltliche Merkmale definiert sind. Die Antwortalternativen in der Eurobarometerfrage ermöglichen nun die unterschiedlichen territorialen Begrenzungen von Region zu messen, nicht aber die inhaltliche Bestimmung dessen, was mit Region gemeint sein könnte, da im Hinblick auf die Inhalte die Antworten bereits eindeutige Vorgaben enthalten. Die Vorgaben bestehen darin, daß nach unterschiedlichen verwaltungspolitischen Einheiten gefragt wurde (Kreis, Regierungsbezirk, Bundesland etc.). Man kann aber für die Gesellschaft der Bundesrepublik vermuten, daß territoriale Grenzdefinitionen in einem nicht unerheblichen Ausmaß durch politische Grenzen definiert sein werden. Nicht nur ist der Nationalstaat durch seine politischen Grenzen definiert, auch im Innenverhältnis ist die politische Gliederung in Länder, Bezirke, Kreise, Städte und Gemeinden eine territorial-staatliche Aufteilung, die mit der Entwicklung und zunehmenden Durchsetzung einer Staatsbürokratie bis in die letzten Verwinkelungen des staatlichen Territoriums hinein vermutlich nicht

wirkungslos auf die Wahrnehmung von territorialen Grenzen durch die Bürger gewesen sein wird. Die Antworten auf die Frage des Eurobarometers, getrennt nach alten Bundesländern (ABL) und neuen Bundesländern (NBL), sind in Tabelle 1 abgebildet.<sup>6</sup>

Tabelle 1: Definition von „Region“ als unterschiedliche territoriale Einheiten in %

	Alte Länder	Neue Länder
<b>Subnationale Einheiten</b>		
Kleiner als Kreis	19,0	20,3
Kreis bzw. kleiner als Regierungsbezirk	19,3	32,6
Regierungsbezirk bzw. kleiner als Bundesland	21,6	5,6
Bundesland bzw. kleiner als das Land insgesamt	22,7	30,8
<b>Nationale oder supranationale Einheiten</b>		
Land	4,6	1,8
Europa	0,7	
<b>Weiß nicht</b>	12,0	9,0

Dichotomisiert man die verschiedenen Antwortmöglichkeiten – wie in Tabelle 1 geschehen – in die beiden Ausprägungen „subnationale“ und „nationale und supranationale“ Gebietskörperschaften, dann sieht man, daß Region aus der Perspektive der Bürger in erster Linie eine subnationale Einheit darstellt. Die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern sind dabei marginal; nur 5,3 % (ABL) bzw. 1,8 % (NBL) verstehen unter Region Deutschland bzw. Europa. Innerhalb der verschiedenen subnationalen Möglichkeiten gibt es keinen Konsens darüber, was unter Region verstanden wird. Die Antworten verteilen sich relativ gleichmäßig auf die Einheiten, die von Bundesland bis Gemeinde (kleiner als Kreis) reichen. Die starke Abweichung bei den Neuen Ländern im Hinblick auf die Kategorien 2 und 3 läßt sich vermutlich damit erklären, daß die territoriale Bestimmung von Regierungsbezirken in der DDR eine andere war als in der heutigen Bundesrepublik. Die Bezirke der DDR waren weit größer als die heutigen Regierungsbezirke. Die Verzerrung resultiert wahrscheinlich aus dieser semantischen Unklarheit. Region, so unser erstes Ergebnis, besteht aus der Perspektive der Bürger aus einer subnationalen territorialen Einheit, wobei es bei den Befragten unterschiedliche Grenzdefinitionen von Subnationalitäten gibt. Diese reichen von Gemeinden bis hin zu Bundesländern.

Identifikationsprozesse beinhalten neben einer kognitiven Definition eines Einstellungsobjektes eine affektiv-evaluative Dimension des Zugehörigkeitsgefühl mit einem wahrgenommenen Identifikationsobjekt. In welchem Maße sich die Bürger zu ihrer Region zugehörig empfinden, dazu finden sich in den verschiedenen Umfragen unterschiedliche

<sup>6</sup> Eine Auswertung getrennt für Sachsen war nicht möglich, weil das Bundesland in der Befragung nicht erhoben wurde.

Fragen, die, wenn man sie auswertet, in der Tendenz zu einem ähnlichen Ergebnis kommen. In der ISSP-Erhebung wurde das Zugehörigkeitsgefühl mit der Frage erhoben, in welchem Maße man sich mit seinem Stadtteil bzw. der Gemeinde, der Stadt, dem Bundesland, Deutschland und Europa verbunden fühlt. Vier Antwortalternativen, die von „sehr eng verbunden“, „eng verbunden“, „nicht sehr eng verbunden“ bis zu „überhaupt nicht verbunden“ reichen, standen zur Verfügung. Wir sprechen von einer Identifikation mit einer territorialen Einheit dann, wenn ein Befragter die Antwort „sehr eng verbunden“ angegeben hat. Ethymologisch bedeutet Identifikation „gleichsetzen“ und unterstellt damit einen sehr engen Bezug zwischen Identifikationssubjekt und Identifikationsobjekt. Tabelle 2 präsentiert die Ergebnisse für die Bundesrepublik insgesamt, dann für die alten und neuen Bundesländer getrennt und schließlich für das Bundesland Sachsen. Zusätzlich (jeweils in Klammern) zu den Prozentsatzwerten sind die Mittelwerte des Grades der Identifikation (Skala: 1 bis 4) angegeben.<sup>7</sup>

Tabelle 2: Sehr starkes Verbundenheitsgefühl mit unterschiedlichen territorialen Einheiten in % und Mittelwerte des Grades der Identifikation

	Stadtteil/ Gemeinde	Stadt	Bundesland	Deutschland	Europa
<b>BRD insgesamt</b>	25,7 (2,0)	20,6 (2,1)	17,8 (2,1)	25,3 (1,9)	12,0 (2,3)
<b>Alte Länder</b>	26,0 (2,0)	19,5 (2,1)	16,3 (2,2)	24,2 (1,9)	11,9 (2,3)
<b>Neue Länder</b>	25,1 (2,0)	22,6 (2,0)	21,1 (2,0)	27,7 (1,9)	12,2 (2,3)
<b>Sachsen</b>	28,6 (1,9)	33,0 (1,9)	24,7 (2,0)	27,9 (1,9)	12,1 (2,4)

Mehrere Befunde sind an der Tabelle 2 interessant:

a. Mit keinem der verschiedenen Einstellungsobjekte scheint sich die Mehrheit der Bundesbürger sehr stark zu identifizieren. Die Zustimmungsraten liegen ungefähr bei einem Viertel der Befragten. Dies bedeutet umgekehrt, daß durchschnittlich ca. 75 % der Bevölkerung sich weder mit der Gemeinde, noch mit der Stadt, dem Bundesland, der Nation oder Europa sehr stark verbunden fühlen. Der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann scheint insofern ein guter Repräsentant seiner Bürger gewesen zu sein, weil er auf die Frage eines Reporters, ob er sein Land liebe, geantwortet hatte „Ich liebe meine Frau“. Auch für die Bürger in der Bundesrepublik der 90er Jahre gilt: Sie weisen keine sehr starke Identifikation mit den unterschiedlichen territorialen Einheiten auf.

b. Die Tatsache, daß sich die Bürger der Bundesrepublik mit keiner der territorialen Einheiten sehr stark identifizieren, bedeutet nun aber nicht, daß sie sich überhaupt nicht mit diesen identifizieren. Wie die Mittelwerte ausweisen, liegen die durchschnittlichen

<sup>7</sup> Eine ähnliche Frage nach der Verbundenheit mit unterschiedlichen territorialen Einheiten wie in der ISSP-Erhebung wurde in der ALBUS-Umfrage gestellt; die Ergebnisse dieser Umfrage sind von ihrer Struktur identisch mit den Ergebnissen der Tabelle 2, so daß sie hier nicht separat präsentiert werden. Zu einem ebenfalls ähnlichen Ergebnis kommen Thomas Blank und Peter Schmidt (2000) mit ihren Daten.

Identifikationswerte für alle Einheiten (außer Europa) bei dem Wert 2. Zu allen territorialen Einheiten haben die Bürger also eine positiv-affektive Grundeinstellung.

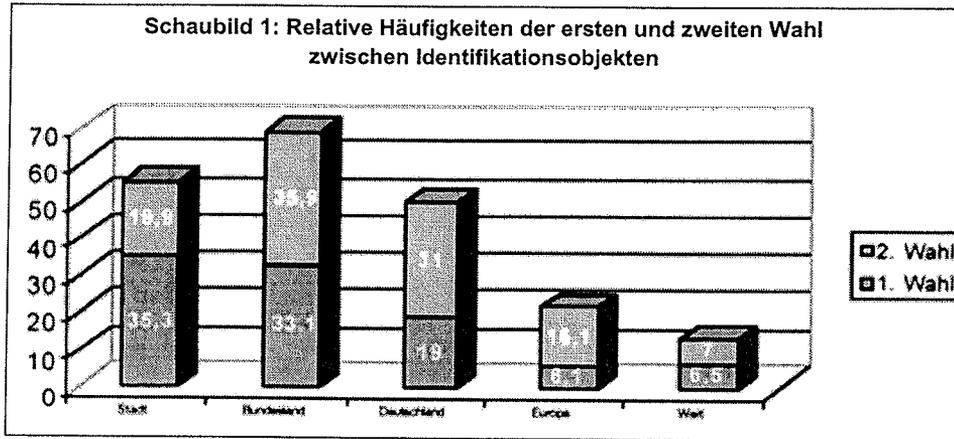
c. Wir hatten gesehen, daß die Bürger unter einer Region die verschiedenen subnationalen Einheiten verstehen. Vergleicht man nun die verschiedenen territorialen Einheiten miteinander, dann zeigen sich allein Unterschiede zwischen dem Identifikationsobjekt Europa und den anderen territorialen Einheiten. Während die Zustimmung zu den regionalen Einheiten und der Nation ungefähr auf dem gleichen Niveau liegt, fallen die Identifikationsraten mit Europa deutlich dahinter zurück.

d. Die Unterschiede zwischen den neuen und alten Bundesländern und zwischen dem Bundesland Sachsen sind eher marginal. Prüft man die Unterschiede auf Signifikanz, dann zeigt sich, daß die Bürger aus den neuen Bundesländern sich etwas stärker mit ihrer Stadt und ihrem Bundesland identifizieren. Ein ähnliches Ergebnis ergibt sich, wenn man die Bürger Sachsens mit allen anderen Bürgern der Bundesrepublik vergleicht.<sup>8</sup>

Der Nachteil der für die Tabelle 2 ausgewerteten Frage besteht darin, daß die verschiedenen territorialen Einheiten nicht als alternative Antworten, zwischen denen sich die Befragten entscheiden mußten, angeboten wurden, sondern der Identifikationsgrad zu jeweils unterschiedlichen territorialen Einheiten gefragt wurde. Dies erlaubt es zwar, den Grad der Identifikation mit den unterschiedlichen Einheiten zu messen, nicht aber festzustellen, welchen der verschiedenen territorialen Einstellungsobjekten die Bürger den Vorzug geben. Eine Antwort auf diese Frage erhält man, wenn man eine einschlägige Frage aus dem „World-Values-Survey“ auswertet. Dort wurden die Befragten gebeten, sich zu entscheiden, welchen der verschiedenen Identifikationsobjekten sie den Vorzug geben würden. Die durch die Frage vorgegebenen geographischen Alternativen bestanden aus „Stadt“, „Bundesland“, „Land“, „Europa“, „Welt“ und die Frage lautete: „Welcher dieser geographischen Gruppen auf dieser Liste hier fühlen Sie sich vor allem zugehörig?“ bzw. „Und welcher fühlen Sie sich an zweiter Stelle zugehörig?“. Die relativen Häufigkeiten für die erste und die zweite Wahl sind im nachstehenden Diagramm abgebildet.

Vor die Wahl gestellt, identifizieren sich die Bundesbürger in erster Linie und mit deutlichem Abstand mit den regionalen Einheiten Stadt und Bundesland, die zusammen bei der ersten Wahl auf 68,4 % kommen. Die Nation folgt dann mit 19 %, Europa und die Welt fallen weit dahinter zurück. Die Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern sind gering, so daß sie hier nicht separat ausgewiesen werden. Eine spezielle Auswertung für die Befragten aus Sachsen konnte nicht durchgeführt werden, weil das Bundesland im World-Values Survey nicht erhoben wurde.

8 Wir haben einen Mittelwertvergleich mit Hilfe der 4er Skala zwischen den neuen und alten Bundesländern einerseits und Sachsen und allen anderen Bundesländern andererseits durchgeführt. In den durchgeführten t-Tests wiesen die Variablen „Stadt“ und „Bundesland“ einen signifikanten Unterschied auf dem 95 % bzw. dem 99 % Niveau auf.



[2m  
ver =  
schwommen

Betrachten wir das Verhältnis der verschiedenen Identifikationsobjekte zueinander etwas genauer. Die Identifikation mit einem Einstellungsobjekt muß ja nicht unbedingt die Identifikation mit einem anderen Einstellungsobjekt ausschließen; so wie man mehrere Frauen/Männer lieben kann, so kann man sich theoretisch auch mit verschiedenen territorialen Objekten identifizieren. Ob es im Bereich territorialer Identifikationsprozesse so etwas wie eine Monogamie gibt, ist eine allein empirisch beantwortbare Frage. Bettina Westle (2000) unterscheidet entsprechend zwischen einem Modell konfligierender Bindungen und einem Modell konkordanter Bindungen. Um zu bestimmen, welches der beiden Modelle für die Bürger der Bundesrepublik Geltung beanspruchen kann, haben wir die Korrelationskoeffizienten zwischen den Einstellungen zu den verschiedenen Einstellungsobjekten berechnet. Grundlage bildet wieder die ISSP-Erhebung und die bereits für Tabelle 2 analysierte Frage.

Tabelle 3: Der Zusammenhang zwischen der Identifikation mit unterschiedlichen Identifikationsobjekten (Korrelationskoeffizienten Spearmans rho)

	Stadtteil / Gemeinde	Stadt	Bundesland	Deutschland	Europa
Stadtteil/ Gemeinde	-				
Stadt	0,62	-			
Bundesland	0,43	0,50	-		
Deutschland	0,32	0,35	0,48	-	
Europa	0,11	0,16	0,29	0,41	-
				(0,37 W / 0,50 O / 0,58 S)	

1. Alle Parameter sind signifikant auf dem 99 % Niveau.
2. Die auffallendsten Abweichungen zwischen Westdeutschland und Ostdeutschland einerseits und zwischen Sachsen und den anderen Bundesländern andererseits sind in Klammern mit einem „W“, „O“ bzw. einem „S“ gekennzeichnet.

Die Struktur der Ergebnisse ist recht gut in der ersten Spalte zu erkennen. Der statistische Zusammenhang wird um so geringer, je mehr die Einheiten größtmäßig voneinander abweichen. Befragte, die sich sehr mit ihrer Gemeinde identifizieren, identifizieren sich auch stark mit ihrer Stadt, etwas schwächer mit ihrem Bundesland und dann mit Deutschland und am geringsten mit Europa. Wir haben zusätzlich eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) durchgeführt, um den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Einstellungsobjekten noch deutlicher herausarbeiten zu können. Die Faktorenanalyse ergibt eine 2-Faktorenlösung, wobei die Einheiten Gemeinde, Stadt, Bundesland und Deutschland alle auf einem Faktor „laden“, und Europa allein auf dem zweiten Faktor. Die Identifikation mit einer Region (Gemeinde, Stadt und Bundesland) schließt eine Identifikation mit dem Nationalstaat also nicht aus; im Gegenteil: Eine starke Identifikation mit der Region geht einher mit einer starken Identifikation mit der Nation. Anders verhält es sich offensichtlich mit der Identifikation zu Europa. Je stärker die Identifikation mit der Nation oder der Region, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Bürger mit Europa identifizieren.

Fassen wir die Ergebnisse unserer deskriptiven Analysen am Ende dieses Kapitels zusammen. 1. Region besteht aus der Perspektive der Bürger aus einer subnationalen territorialen Einheit, wobei es bei den Befragten unterschiedliche Definitionen von Subnationalität gibt, die von der Gemeinde bis hin zu dem Bundesland reichen. 2. Wir hatten Identifikation als ein sehr starkes Zugehörigkeitsgefühl mit einem wahrgenommenen Identifikationsobjekt definiert. Die Menge derjenigen, die eine starke Identifikation mit der Region aufweisen, ist recht gering. Nur 25% der Befragten weisen eine sehr starke Identifikation mit einer der regionalen Einheiten auf. 3. Dieses Ergebnis bedeutet aber nicht, daß Bürger sich überhaupt nicht mit der Region identifizieren. Im Gegenteil: Zur Region (wie auch zu den anderen territorialen Einheiten) haben die Bürger eine positiv-affektive Grundeinstellung; diese bleibt aber moderat und „wohl-temperiert“, und erreicht nicht die Dimension einer starken Bindung. 4. Im Verhältnis zu anderen territorialen Identifikationsobjekten (Nation, Europa) weisen die Bürger allerdings den regionalen Einheiten die mit Abstand stärkste Bedeutung für ihr Zugehörigkeitsgefühl zu.

Was bedeuten diese Ergebnisse für den in Kapitel 1 theoretisch entwickelten Zusammenhang zwischen der Identifikation mit einem Kollektiv einerseits und der Akzeptanz von Gruppennormen andererseits? Wir sind von der Hypothese ausgegangen, daß die Stärke einer Identifikation mit einem Kollektiv positiv mit der Bereitschaft korreliert, Gruppennormen zu akzeptieren und sich diesen in seinen Handlungen zu unterwerfen. Die Tatsache, daß die Identifikation mit der Region, aber auch mit den anderen territorialen Einheiten, nicht sehr stark ausgeprägt ist, läßt den Rückschluß zu, daß auch die Bereitschaft, Eigeninteressen hinten anzustellen und sich regionalen Gruppennormen zu unterwerfen, nicht sehr stark ausgeprägt sein wird. Die Bürger werden nicht bereit sein, für die Interessen der Regionen sehr hohe Kosten in Kauf zu nehmen.

#### 4. Ursachen für unterschiedliche Grade der regionalen Identifikation

Will man erklären, warum sich manche Bürger stark mit ihrer Region identifizieren, andere hingegen weniger oder nicht, dann braucht man eine Theorie, die in Form von Hypothesen einen möglichen Kausalzusammenhang zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen theoretisch formuliert, der dann über eine Festlegung von Indikatoren in Form von Fragen empirisch gemessen und statistisch auf seine Richtigkeit hin geprüft werden kann. Ein solches lehrbuchartiges Vorgehen, das im Hinblick auf regionale Identifikationsprozesse dem Projektantrag von Kurt Mühler und Karl-Dieter Opp (1998) zugrunde liegt, ist hier nicht möglich. Wir werten Umfragen aus, die von anderen Forschern konzipiert wurden und sind entsprechend auf die möglichen erklärenden Variablen angewiesen, die in den Umfragen bereits enthalten sind, und dies sind zum einen soziodemographische und zum anderen politisch-ideologische Variablen. Angesichts dieser Beschränkung können wir im folgenden nur für einige ausgewählte Variablen ad-hoc Hypothesen formulieren und diese dann empirisch überprüfen. Das Verfahren der Erklärung entspricht damit nolens volens dem von Esser kritisierten Verfahren einer Variablensoziologie (vgl. Esser 1989, S. 57).

Folgende unabhängige Variablen haben wir ausgewählt: das Alter der Befragten, den Bildungsgrad, die generalisierte politische Orientierung gemessen durch die Selbsteinstufung auf einer Links/Rechts-Skala und die Wertorientierung der Befragten gemessen durch den Materialismus/Postmaterialismus-Index. Die Wirkungslogik der verschiedenen Variablen soll im folgenden genauer erläutert werden. Das *Alter* der Befragten kann in folgender Hinsicht für die Identifikation mit der Region von Bedeutung sein. Die Sozialisationsbedingungen der Alterskohorten haben sich im Zeitverlauf insofern verändert, als daß die jüngeren Altersgruppen im stärkeren Maße - bedingt durch die Entwicklung der Infrastruktur der Kommunikation - in einer sich transnationalisierenden Gesellschaft sozialisiert wurden, der Regionenbezug ihrer Alltagspraxis also geringer ausgeprägt war und ist. Daraus kann man folgende Hypothese ableiten: Je jünger ein Befragter ist, desto stärker ist er in einer sich über die Region hinausgehenden Welt sozialisiert worden und desto geringer ist er mit seiner Region verbunden.<sup>9</sup> Die *Bildung* des Befragten kann als Indikator für das Konstrukt der kognitiven Kompetenz des Befragten angesehen werden. Ronald Inglehart (1998) spricht von einer mit höherer Bildung verbundenen höheren kognitiven Mobilisierung. Damit ist gemeint, daß mit höherer Bildung die Flexibilität und Universalität des Denkens zunimmt, die Kognitionen sich von konkreten und ortsgebundenen Einstellungsobjekten lösen können und abstraktere und allgemeinere Werte und Identifikationsobjekte bevorzugt werden (vgl. Duchesne und Frogner 1995). Wir vermuten entsprechend, daß mit Zunahme der Bildung des Befragten die Identifika-

---

9 Neben den hier vermuteten Kohorteneffekten können sich hinter der Variable Alter aber auch lebenszyklische Effekte verbergen, zum Beispiel der Art, daß Menschen mit zunehmendem Alter räumlich und kognitiv immobil werden und in der Folge einen stärkeren Bezug zu ihrer Region aufbauen. Wir können mit unseren Daten nicht entscheiden, welche der beiden Interpretationen für die verwendete Altersvariable zutreffend ist; allerdings erscheint uns die Existenz eines kohortenspezifischen Wandels theoretisch plausibler zu sein.

tion mit der Region nachläßt. Die Bildungsvariable wurde durch die Dauer der Schulausbildung in Jahren erhoben.

Das Links/Rechts-Schema ist ein generalisiertes Interpretationsschema für verschiedene konkrete politische Themen. Die Platzierung von konkreten Themen innerhalb des Links/Rechts-Schemas ermöglicht es dem Befragten, eine Einstellung zu einem Thema zu entwickeln, die gleichsam aus dem abstrakten Interpretationsschema deduziert wird. Dieter Fuchs und Hans-Dieter Klingemann (1990) haben auf der Basis von offenen Fragen in Bevölkerungsumfragen in verschiedenen Ländern versucht zu rekonstruieren, welche Bedeutungselemente die Bürger mit „rechts“ und welche sie mit „links“ assoziieren. Eine kosmopolitische Orientierung gehört eher zu einer linken politischen Orientierung, während ein Regional- und Nationalbezug eher zu einer rechten politischen Ideologie gehört. Wir vermuten entsprechend, daß eine Identifikation mit der Region um so geringer ist, je stärker ein Befragter eine linke politische Orientierung aufweist. Die Links-Rechts-Orientierung wurde mit Hilfe einer 10er Skala der Selbsteinstufung erhoben.

Einen etwas komplizierteren Zusammenhang vermuten wir zwischen der Werteorientierung der Befragten, die mit Hilfe des Inglehartschen *Materialismus/Postmaterialismus*-Index erhoben wurde, und der Identifikation mit der Region im Vergleich zu einer Identifikation mit der Nation bzw. Europa (Inglehart 1998). Wir gehen davon aus, daß kosmopolitische Orientierungen Elemente von postmaterialistischen Werteeinstellungen sind (Duchesne und Frogner 1995).<sup>10</sup> Insofern gehen wir von der Hypothese aus, daß Befragte mit einer postmaterialistischen Orientierung einer Identifikation mit Europa den Vorzug geben und entsprechend einen geringeren Grad der Identifikation mit der Region aufweisen. Auf der anderen Seite steht „Region“ aber auch als Chiffre für eine dezentrale, bürgernahe politische Einheit, die den postmaterialistischen Wünschen nach Partizipation entgegenkommt. Diese Bedeutung von Region spricht für eine Identifikation der Postmaterialisten mit der Region. Im Hinblick auf den Grad der Identifikation mit der Region gehen wir davon aus, daß sich beide Wirkungsmechanismen neutralisieren; im Hinblick auf die Präferenz der Befragten zwischen den Identifikationsobjekten Region, Nation und Europa vermuten wir, daß die Postmaterialisten eine Identifikation mit Europa einer Identifikation mit der Region vorziehen würden, zugleich aber die Region vor der Nation in der Präferenzordnung rangiert.

Wir haben den Effekt der erläuterten unabhängigen Variablen auf zwei unterschiedliche abhängige Variablen überprüft. In Kapitel 2 hatten wir zwischen der Stärke der Identifikation mit der Region einerseits und der Präferenz der Bürger für die Region im Vergleich zu anderen territorialen Einheiten andererseits unterschieden. Wir nehmen diese Unterscheidung bei der Spezifikation der abhängigen Variablen im folgenden wieder auf.

a. Zum einen haben wir also den Einfluß der unabhängigen Variablen auf *die Stärke der Identifikation mit der Region* überprüft. In der ALBUS-Befragung wurde das Zugehörig-

<sup>10</sup> Die internationalistische Orientierung der Postmaterialisten wurde an anderer Stelle ausführlich analysiert (vgl. Gerhards 1993).

keitsgefühl mit der Frage erhoben, in welchem Maße man sich mit unterschiedlichen territorialen Identifikationsobjekten verbunden fühlt. Vier Antwortalternativen, die von „sehr eng verbunden“, „eng verbunden“, „nicht sehr eng verbunden“ bis zu „überhaupt nicht verbunden“ reichen, standen zur Verfügung.<sup>11</sup> Wir wissen aus unseren deskriptiven Analysen, daß die Bürger unter Region subnationale territoriale Einheiten verstehen. Wir haben entsprechend die Identifikation mit der Gemeinde bzw. der Stadt und dem Bundesland zu der Kategorie Region zusammengefaßt.<sup>12</sup> Der mit Hilfe der 4er Skala („sehr eng verbunden“ (Wert 1) bis „überhaupt nicht verbunden“ (Wert 4) gemessene Grad der Identifikation mit der Region bildet für die durchgeführte Regressionsanalyse die abhängige Variable. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 4 wiedergegeben.

XF B

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen der Stärke der Identifikation mit der Region und soziodemographischen Merkmalen und ideologischen Einstellungen (Regressionsanalyse)

	<b>Identifikation mit der Region</b>
	Beta
<b>Alter</b>	-0,15*
<b>Bildung</b>	0,01
<b>Postmaterial./Materialismus</b>	-0,01
1-Postmaterialismus	
4 - Materialismus	
<b>Links-Rechts-Einstufung</b>	-0,06*
1-links	
10-rechts	
<i>Adj. R2 .034</i>	

\* signifikant auf 99 % Niveau

Alle unabhängigen Variablen zusammen leisten nur einen sehr geringen Beitrag zur Erklärung der Identifikation mit der Region. Nur 3 % der Varianz der abhängigen Variable werden durch die unabhängigen Variablen erklärt. Zwei der unabhängigen Variablen – Bildung und Postmaterialismus/Materialismus – sind nicht signifikant, die politische Orientierung der Befragten hat einen sehr schwachen und das Alter einen etwas stärkeren Effekt auf die Identifikation mit der Region und zwar jeweils in der theoretisch erwarteten Richtung: Die rechtsorientierten Bürger weisen eine etwas stärkere Identifikation mit der Region auf als die politisch Linken, die älteren Bürger identifizieren sich stärker mit der Region als die jüngeren Menschen. Insgesamt aber, bedenkt man das geringe R<sup>2</sup>, bestätigt die multivariate Analyse – entgegen unserer theoretischen Erwartung – die Null-

11 Die Frageformulierung ist fast identisch mit der entsprechenden Frage aus der ISSP-Befragung, die wir für Tabelle 2 benutzt haben. Wir haben aber hier auf die ALBUS-Befragung zurückgegriffen, weil dort mehr unabhängige Variablen erhoben wurden.

12 Die beiden items wurden zusammengefaßt und das Ergebnis durch 2 dividiert.

hypothese. Im Hinblick auf die Identifikation mit der Region unterscheiden sich höher Gebildete nicht von Bürgern mit niedriger Bildung, postmaterialistisch orientierte Bürger nicht von Bürgern, die materialistische Werte bevorzugen, linksorientierte Bürger kaum von rechtsorientierten Bürgern und alte Bürger nur gering von jungen Menschen.<sup>13</sup>

b. Wir haben nicht nur den Einfluß der unabhängigen Variablen auf den Grad der Identifikation mit der Region, sondern auch den Effekt auf die *Präferenz des Befragten für die Region als Identifikationsobjekt im Vergleich zu den anderen territorialen Einstellungsobjekten* überprüft. Im „World-Values-Survey“ wurden, wie oben erläutert, die Befragten gebeten, sich zu entscheiden, zu welchen der verschiedenen Identifikationsobjekten („Stadt/Gemeinde“, „Bundesland“, „Deutschland“, „Europa“, „Welt“) sie sich vor allem zugehörig fühlen. Wir haben auch hier die Antworten für die beiden subnationalen Einheiten zur Kategorie „Region“ zusammengefaßt und die Antworten „Europa“ und „Welt“ zur Kategorie „Transnational“ aggregiert, so daß wir zwischen drei Einstellungsobjekten unterscheiden können: Region, Nation und transnationale Einheiten (Europa, Welt). Um den Einfluß und die Einflußstärke der vier verschiedenen unabhängigen Variablen auf die Präferenz für bestimmte Identifikationsobjekte zu analysieren, haben wir eine multinominale Logit-Analyse durchgeführt. Die Referenzkategorie der abhängigen Variable ist die Kategorie Region. Die Ergebnisse der Analyse finden sich in Tabelle 5.

Tabelle 5: Zusammenhang zwischen soziodemographischen Merkmalen und ideologischen Einstellungen und der Wahl zwischen Identifikationsobjekten (Referenzkategorie „Region“)

	Nation	Transnationale Einheiten (Europa, Welt)
<b>Alter</b>	1,00	0,99
<b>Bildung</b> Alter beim Abschluß der Schule	1,06*	1,15**
<b>Materialismus/Postmaterialismus</b> 1=materialistisch; 3=postmaterialistisch	0,80*	1,74**
<b>Links-Rechts-Einstufung</b> 1=links, 10= rechts	0,87**	0,83**

\*\* signifikant auf 99 % Niveau; \* signifikant auf 95 % Niveau; Werte ohne Kennzeichnung sind nicht signifikant.

Die in der Tabelle ausgewiesenen Effektparameter (Exp (B)) lassen sich folgendermaßen interpretieren. Wenn eine unabhängige Variable bei einem bestimmten Identifikationsobjekt einen Wert größer als 1 aufweist, dann erhöht sich die Chance, daß diejenigen

13 Thomas Blank und Peter Schmidt (1999), die mit ihren Umfragedaten die Erklärungskraft einer Vielzahl von sozialstrukturellen und Einstellungsvariablen auf Identifikationsprozesse in Form von Strukturgleichungsmodellen überprüfen konnten, kommen zu einem ähnlichen Ergebnis: „Insgesamt ist die erklärte Varianz aller Identifikationsvariablen gering“.

Befragten, welche hohe Werte bei dieser unabhängigen Variable haben, sich eher für die betreffende Kategorie als für die Referenzkategorie Region entscheiden. Dabei führt die Vergrößerung der Werte der unabhängigen Variable um eine Einheit zu einer um  $\text{Exp}(B) - 1$  Prozent  $\times 100$  vergrößerten Chance, daß die Befragten sich für diese Kategorie im Vergleich zur Referenzkategorie entscheiden. Das Gleiche gilt in umgekehrter Richtung für den Fall, daß der Wert kleiner als 1 ist. Je weniger aber der Wert von 1 abweicht, desto geringer ist auch der Effekt der jeweiligen unabhängigen Variable.<sup>14</sup>

Außer dem Alter des Befragten haben alle unabhängigen Variablen einen, wenn auch zum Teil geringen Effekt auf die Präferenz für eines der drei verschiedenen Identifikationsobjekte und zwar jeweils in der theoretisch erwarteten Richtung. Je geringer die Bildung des Befragten, desto eher entscheidet er sich für die Region, und nicht für die Nation und vor allem nicht für eine Identifikation mit den transnationalen Gebilden Europa und Welt. Ein ähnlicher Zusammenhang gilt für die politische Orientierung des Befragten: Die linksorientierten Bürger haben im Vergleich zu den rechtsorientierten Bürgern eine stärkere Präferenz für eine Identifikation mit den transregionalen Gebilden Nation und Europa/Welt oder umgekehrt formuliert: Je rechter ein Befragter politisch orientiert ist, desto eher entscheidet er sich für eine Identifikation mit der Region statt für eine Identifikation mit der Nation oder mit Europa/Welt. Etwas stärker ist der Einfluß der Werteorientierung des Befragten auf die Präferenz für eine der territorialen Einheiten: Postmaterialisten sind diejenigen, die antinationalistisch eingestellt sind. Sie präferieren die Region im Vergleich zu der Nation, sie präferieren aber noch stärker eine Identifikation mit den transnationalen Gebilden Europa und Welt.

Während im Hinblick auf die Stärke der Identifikation mit der Region die Erklärungsleistung der unabhängigen Variablen sehr gering bzw. nicht existent ist, weisen drei der vier erklärenden Parameter einen, wenn auch nicht sehr starken Effekt auf die Präferenz der Bürger für die Region im Unterschied zur Nation und zu Europa/Welt auf.

## 5. Bilanz der Ergebnisse

Wir sind von der Vermutung ausgegangen, daß auf Grund der beschädigten nationalen Identität der Deutschen die Region ein funktionales Identifikationsobjekt für die Bürger darstellen könnte; wir haben zudem vermutet, daß die föderale Struktur der Bundesrepublik und die Förderung der Regionen im Kontext der europäischen Integration eine Identifikation mit der Region zusätzlich begünstigt hat. Manche Autoren vermuten sogar, daß es im Prozeß der Globalisierung zu einer Revitalisierung von regionalen Identifikationsprozessen gekommen ist bzw. kommen wird. Unsere deskriptiven und erklärenden Be-

---

<sup>14</sup> Ein Beispiel mag die Interpretation erleichtern. Der Effektparameter von 1.15 zwischen Bildung und der Identifikation mit den transnationalen Einheiten Welt und Europa in Tabelle 5 bedeutet, daß mit jedem Jahr, das ein Befragter länger in der Schule war, die Wahrscheinlichkeit um 15 % steigt, daß er sich für eine Identifikation mit den transnationalen Gebilden statt mit der Region entscheidet.

funde sind im Hinblick auf die Bedeutung der Region für Identifikationsprozesse der Bürger eher ernüchternd.

Identifikation hatten wir als ein starkes Zugehörigkeitsgefühl mit einem wahrgenommenen Identifikationsobjekt definiert. Identifizieren sich Menschen im starken Maße mit einer Gruppe, dann werden sie bereit sein, sich den Gruppennormen zu unterwerfen und die eigenen Interessen hinten anzustellen. Unsere empirischen Analysen zeigen nun, daß die Menge derjenigen, die im Sinne unserer Definition von Identifikation eine sehr starke Identifikation mit einer der regionalen Einheiten aufweisen, mit 25 % eher gering ist. Die Bürger haben zur Region eine moderat positiv-affektive Grundeinstellung, die aber nicht die Stärke von Identifikation im hier definierten Sinne erreicht, auch wenn die regionalen Einheiten vor der Nation und Europa den Vorzug genießen. Die Tatsache, daß die Identifikation mit der Region für die meisten der Befragten nicht sehr stark ausgeprägt ist, läßt den Rückschluß zu, daß auch die Bereitschaft, sich Gruppennormen zu unterwerfen und sich an diesen in seinen Handlungen zu orientieren, zwar gegeben, aber nicht sehr stark ausgeprägt sein wird.

Wir vermuten, daß es sich bei den gemessenen Einstellungen zur Region um ein sogenanntes „non-attitude“ Thema zu handelt. Aus der Umfrageforschung weiß man, daß zu Themen, zu denen keine klar profilierten Meinungen und auch keine profilierten Meinungsunterschiede bestehen, auch keine guten Erklärungen mit Rekurs auf soziodemographische und ideologische Variablen geliefert werden können. Das Thema selbst ist für die Bürger zu unbedeutend, als daß sich daran politisch-ideologische Differenzen oder Werteunterschiede, aber auch Differenzierungen entlang von soziodemographischen Unterteilungen der Bevölkerung entzünden könnten. Insofern waren nach Kenntnis der deskriptiven Befunde die Ergebnisse der multivariaten Analyse der Erklärung der Stärke der Identifikation mit der Region nicht mehr völlig überraschend. Weder die politische Orientierung, gemessen durch eine Links-Rechts-Skala, noch die Werteorientierung der Befragten operationalisiert durch den Inglehart-Index, weder Alter noch Bildung konnten einen bzw. einen nennenswerten Beitrag zur Erklärung der Identifikation mit der Region leisten. Etwas anders sahen die Ergebnisse im Hinblick auf die Erklärung der Präferenz der Bürger für eines der verschiedenen Identifikationsobjekte aus. Im Sinne der theoretischen Erwartung zeigte sich, daß die Befragten mit geringer Bildung und rechter politischer Orientierung die Region im Vergleich zur Nation und zu transnationalen Einheiten als Identifikationsobjekt bevorzugen. Postmaterialisten erweisen sich als diejenigen, die die Region im Vergleich zur Nation, nicht aber im Vergleich zu Europa und der Welt präferieren.

Damit stehen wir am Ende unserer Ausführungen, vor allem was die Analyse der Stärke der Identifikation der Bürger mit der Region und deren Erklärung anbelangt, etwas mit leeren Händen da. Im Sinne des Popperschen wissenschaftstheoretischen Credo, Wissenschaft sei der dauerhafte Versuch nicht der Verifikation sondern der Falsifikation von Aussagen mag dies nicht weiter beunruhigen; ein dominant negatives Ergebnis stellt aber weder Leser noch Forscher sonderlich zufrieden. Welches könnten die Ursachen dafür sein, daß viele Bundesbürger keine starke Identifikation mit der Region aufweisen?

Eine starke Identifikation mit einem Kollektiv oder einer territorialen Einheit bedeutet immer auch die Abgrenzung gegenüber einer nicht dazugehörigen Umwelt der „Anderen“. Eine Identifikation impliziert die Konstruktion eines „Wir“ in Differenz zu die „Anderen“ (Fuchs, Gerhards, Roller 1993). Die Referenzpunkte der Grenzdefinition und damit die diskriminierenden Merkmale zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe können theoretisch unterschiedlich sein und waren historisch auch sehr unterschiedlich (vgl. Weber 1972, S. 234ff.). Merkmale wie Rasse, Religion, Sprache, Geschichte, ökonomische Struktur etc. dienten als Bezugspunkte kollektiver Vergemeinschaftung. Ich vermute, daß die Regionen in der Bundesrepublik im Vergleich zu den Regionen anderer Länder in geringem Maße durch sich unterscheidende Merkmale gekennzeichnet sind und entsprechend wenig Anhaltspunkte zur Konstruktion von regionalen Identitäten anbieten. Diese möglichen Kontexteffekte können wir mit den Umfragedaten nicht prüfen; wir können darüber allein spekulieren.

Unterschiede in der Sprache sind häufig ein wesentlich differenzierendes Merkmal regionaler Identifikationsprozesse (Bossong 1994). Nicht nur erschweren unterschiedliche Sprachen die Kommunikation über die Sprachgrenzen hinweg, über Sprache vermittelt funktioniert auch die Weltaneignung der Bürger. Insofern drückt sich in der Sprachenvielfalt auch eine kulturelle Vielfältigkeit aus. Für die Bundesrepublik gilt nun, daß sie durch eine einheitliche Sprache gekennzeichnet ist, und es trotz Dialektvielfalt keine regionalen sprachlichen Differenzierungen im Sinne unterschiedlicher Primärsprachen gibt. Ähnlich homogen erweisen sich die Regionen der Bundesrepublik im Hinblick auf das Merkmal der ethnischen Zusammensetzung. Auch hier gibt es keine Bezugspunkte, die sich als Distinktionen stilisieren ließen. Und wenn es sie gibt, wie im Fall der dänischen Minderheit in Schleswig Holstein, sind sie politisch durch Sonderrechte neutralisiert. Schließlich sind die verschiedenen Regionen der Bundesrepublik zwar sehr unterschiedlich ökonomisch entwickelt, das Grundgesetz hat aber dafür gesorgt, daß diese Differenzen nivelliert und die Konkurrenz der Länder untereinander damit faktisch neutralisiert wird. In Artikel 107 Absatz 2 des Grundgesetzes ist festgehalten: „Durch das Gesetz ist sicherzustellen, daß die unterschiedliche Finanzkraft der Länder angemessen ausgeglichen wird“. Der Finanzausgleich der Länder ebnet die Unterschiede zwischen den Ländern ein und liefert damit auch im Hinblick auf eine mögliche ökonomische Konstruktion von regionaler Identität wenig Anhaltspunkte. Die im Vergleich zu anderen Ländern wie z. B. Spanien (vgl. Puhle 1994) hohe Homogenität der verschiedenen Regionen der Bundesrepublik in sehr unterschiedlichen Dimensionen mag plausibel machen, warum die Bedingungen der Möglichkeit der Konstruktion von Region als ein „Wir“ in Abgrenzung zu „die Anderen“ in Deutschland schlecht entwickelt sind, so daß auch politische Unternehmer wenige Bezugspunkte finden, regionale Identitäten aufzubauen und für diese zu mobilisieren. Diese Kontextbedingungen spiegeln sich, so die Vermutung, in den von uns analysierten Umfragedaten wider.

Allerdings zeigen die hier analysierten Umfragen auch, daß Regionen im Vergleich zu den anderen territorialen Einheiten den größten Zuspruch erhalten. Man kann vermuten, daß dieses Potential einer moderat-latenten Identifikation in eine manifeste, starke Identifikation transformiert werden kann, wenn sich die Kontextbedingungen und damit die

Konkurrenzverhältnisse zwischen den Regionen ändern sollten. Der gescheiterte Versuch der Fusion der beiden Länder Brandenburg und Berlin mag ein Beispiel dafür sein, wie eine moderate Zustimmung zur Region in eine starke Identifikation transformiert werden kann und handlungsprägend wird, wenn die Eigenständigkeit der Region bedroht ist bzw. eine geplante Fusion als eine solche Bedrohung von politischen Unternehmern interpretiert wird. Auch eine Änderung des Länderfinanzausgleichs könnte die Regionen in Konkurrenz zueinander setzen und in der Folge die Möglichkeit einer Konstruktion eines regionalen „Wir“ in Abgrenzung zu anderen Regionen befördern.

## Literatur

- Th. Blank, Wer sind die Deutschen? Nationalismus, Patriotismus, Identität – Ergebnisse einer empirischen Längsschnittstudie. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1997) B13/97, S. 38-46.
- Th. Blank und P. Schmidt, Konstruktiver Patriotismus im vereinigten Deutschland? Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: A. Mummendey und B. Simon (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*, Bern 1997, S. 127-149.
- Th. Blank und P. Schmidt, Determinanten regionaler, nationaler und supranationaler Identifikation: Sozialstruktur oder allgemeine Einstellungen? Vortrag im Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 417 „Regionenspezifische Identifikationsprozesse“, Universität Leipzig 1999.
- G. Bossong, Sprache und regionale Identität. In: G. Bossong et al. (Hrsg.), *Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht*. Mannheim 1994, S. 46-61.
- S. Duchesne und A.-P. Frogner, Is there a european identity? In: O. Niedermayer und R. Sinnott (Hrsg.), *Public opinion and internationalized governance*. Oxford 1995, S. 193-226.
- B. Estel, Grundaspekte der Nation, in: B. Estel und T. Mayer (Hrsg.), *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven*. Opladen 1994.
- H. Esser, Verfällt die „soziologische Methode“? In: *Soziale Welt* 40 (1989), S. 57-75.
- D. Fuchs und H.-D. Klingemann, The Left-Right Schema. In: M. K. Jennings u. a. (Hrsg.), *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin und New York 1990, S. 203-234.
- D. Fuchs, J. Gerhards und E. Roller, Wir und die Anderen. Ethnozentrismus in den zwölf Ländern der europäischen Gemeinschaft. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45 (1993), S. 238-253.
- J. Gerhards, Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Eine Fallstudie. Opladen 1993.
- M. Hechter, Nationalism as group solidarity, in: *Ethnic and Racial Studies* 10 (1987), S. 415-426.
- R. Inglehart, *Modernisierung und Postmodernisierung*, Frankfurt a.M. 1998.
- R. H. Jackson, Ethnicity. In: Giovanni Sartori (Hrsg.), *Social Science Concepts*, Beverly Hills u. a. 1984, S. 205-233.
- G. Jellinek, *Allgemeine Staatslehre*. Darmstadt 1959 (1900).
- P. Graf Kielmannsegg, Integration und Demokratie. In: M. Jachtenfuchs und B. Kohler-Koch (Hrsg.), *Europäische Integration*, Opladen 1996, S. 47-71.
- W. Lilli, Sozialpsychologische Implikationen regionaler Identität. In: Georg Bossong et al. (Hrsg.), *Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht*, Mannheim 1994, S. 85-98.
- K. Mühler und K.-D. Opp, Teilprojektantrag „Ursachen für die Identifikation von Bürgern mit ihrer Region und Wirkungen auf ihr individuelles Handeln“ des SFB „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“. Leipzig 1998: Unveröffentlichter Projektantrag.
- R. Münch, *Globale Dynamik und lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*, Frankfurt am Main 1998.
- A. Mummendey und B. Simon (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*, Bern 1997.
- A. Mummendey, A. Link, R. Mielke, M. Wenzel und M. Blanz, Socio-structural characteristics of intergroup relations and identity management strategies: Results from a field study in East Germany. In: *European Journal of Psychology* 29 (1999), S. 259-285.

- H.-J. Puhle, Regionale Identitäten, Nationalstaat und Nationalismen in Spanien. In: G. Bossong et al. (Hrsg.), Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht. Mannheim 1994, S. 187-207.
- M. Olson, *The Logic of Collective Action*. Cambridge 1965.
- K.-D. Opp, *Die Entstehung sozialer Normen. Ein Integrationsversuch soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Erklärungen*. Tübingen 1983.
- K.-D. Opp, *Social Networks and the Emergence of Protest Norms: Some Hypotheses and an Empirical Test*. Erscheint. In: M. Hechter und K.-D. Opp (Hrsg.), *Norms*, New York 2000.
- E. Roller, *Einstellungen der Bürger zum Wohlfahrtsstaat der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen 1992.
- F. W. Scharpf, *Politische Optionen im vollendeten Binnemarkt*. In: M. Jachtenfuchs und B. Kohler-Koch (Hrsg.), *Europäische Integration*, Opladen 1996, S. 109-140.
- H. Tajfel und A. L. Wilkes, *Classification and Quantitative Judgement*, in: *British Journal of Psychology* 54 (1963), S. 101-114.
- G. Vobruba, *Währungsunion, Sozialpolitik und das Problem einer umverteilungsfesten Europäischen Identität*. In: *Leviathan* 1 (1999), S. 78-94.
- M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (5. rev. Auflage). Tübingen 1972.
- J. H. H. Weiler, *Problems of Legitimacy in Post 1992 Europe*. In: *Außenwirtschaft* 46 (1991), S. 411-456.
- B. Westle, *Kollektive Identität im vereinten Deutschland – Nation und Demokratie in der Wahrnehmung der Deutschen*, Opladen 1998.
- B. Westle, *Regionale und nationale Identität. Konkurrenten oder Grundsteine europäischer Identität? Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. Vortrag im Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 417 „Regionenspezifische Identifikationsprozesse“, Universität Leipzig 2000.